

Zitierhinweis

Bär, Silvio: review of: Edmund P. Cueva / Stephen Harrison / Hugh Mason / William Owens / Saundra Schwartz (eds.), *Re-wiring the Ancient Novel. 1: Greek Novels*, Groningen: Barkhuis & Groningen University Library, 2018, in: *Museum Helveticum*, 77(2020), 2, p. 284-285, DOI: 10.21245/rec.ant.88143577



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Edmund Cueva/Stephen Harrison/Hugh Mason/William Owens/Saundra Schwartz (eds): **Re-wiring the ancient novel**. Volume 1: **Greek novels**. Ancient Narrative Supplementum 24.1. Barkhuis en Groningen University Library, Groningen 2018. XI, 353 p.

Edmund Cueva/Gareth Schmeling/Paula James/Karen Ní Mheallaigh/Stelios Panayotakis/Nadia Scippacercola (eds): **Re-wiring the ancient novel**. Volume 2: **Roman novels and other important texts**. Ancient Narrative Supplementum 24.2. Barkhuis en Groningen University Library, Groningen 2018. VII, 378 p.

1976 organisierte Bryan Reardon die erste *International Conference of the Ancient Novel (ICAN)* an der University of North Wales in Bangor. Damit sollte das hundertjährige Bestehen der modernen Forschung zum antiken Roman gefeiert werden, die 1876 mit der epochemachenden Monographie von Erwin Rohde (*Der griechische Roman und seine Vorläufer*) eingeläutet worden war. *ICAN* wurde seither nicht nur zu einem Gütesiegel der Romanforschung, sondern trug auch massgeblich zu deren Internationalisierung und Verbreitung innerhalb der Klassischen Philologie (und darüber hinaus) bei. Die vorletzte (vierte) dieser Konferenzen fand 2008 in Lissabon statt und resultierte in einer gigantischen, achtbändigen Publikation. Die fünfte und bisher letzte Konferenz wurde 2015 in Houston (Texas) abgehalten. Eine Auswahl der dort gehaltenen Vorträge liegt nun in Aufsatzform in (vergleichsweise bescheidenen) zwei Bänden vor, wobei der erste Band dem griechischen Liebesroman und dessen Rezeption vorbehalten ist, während der zweite Band Beiträge zu den beiden grossen lateinischen Romanen sowie zu einer Reihe von sog. *fringe novels* inkludiert. Konkret finden wir im ersten Band vier Beiträge zu Longos, vier zu Achilleus Tatios, drei zu Heliodor sowie sechs zur Heliodorrezeption zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert. Weshalb Chariton und Xenophon nicht vertreten sind, bleibt indes unklar. Nach nur zwei Beiträgen zu Petron ist der Löwenanteil des zweiten Bandes Apuleius gewidmet (sieben Beiträge); darauf folgen weitere sieben Beiträge zu «verstreuten» Autoren und Themen aus der sprichwörtlichen «Randgruppe»: zu Antonios Diogenes, zu der (nur in Fragmenten fass- bzw. rekonstruierbaren) *Protagoras Romance*, zu Phlegon, zur *Historia Apollonii Regis Tyri*, zu romanähnlichen Erzählungen aus dem ägyptischen Raum, zu den *Acta Philippi* sowie – als Kuriosum zum Schluss – zum Motiv des Geruchssinns in den antiken Romanen.

In einer von Marília P. Futre Pinheiro verfassten Einleitung werden die Hauptstossrichtungen von *ICAN* 2008 und *ICAN* 2015 herausgearbeitet (Bd. 1, xiii–xxxiv). Diese Übersicht ist nützlich, bietet aber inhaltlich wenig Überraschendes: Es wird kaum jemanden erstaunen, dass etwa Rezeptionsgeschichte, Geschlechterforschung, die Berücksichtigung christlicher *fictional narratives* oder die Arbeit mit sog. *modern critical theory* die Romanforschung erreicht haben; vielmehr gehört all dies doch heute zum Standardrepertoire in sämtlichen Bereichen der Klassischen Philologie. Somit ist auch die abschliessende Bemerkung, dass «it became undeniable and widely accepted that the ancient novels are not the dull narratives Classical Philology used to consider them, but highly artificial and intellectual products referring to archaic and classical canons in the vein of the Second Sophistic» (xxx), von letztlich magerer Substanz: Selbstverständlich ist dem so – doch muss man dies heute noch betonen?

Leider bieten die beiden Bände in *einem* entscheidenden Bereich allerdings kaum neuere Ansätze, nämlich in der notorischen Gattungsproblematik. Es ist zweifellos richtig, dass «besides the so-called eight canonical novels, five Greek and three Latin, our inventory of ancient narrative prose has considerably increased by the inclusion of fragments and epitomes, whose main features reveal similitudes to the canonical specimens»

(xxi). Gleichwohl geistert die der Überlieferungslage geschuldete Hierarchisierung (*the big five* bzw. *the big three* im Zentrum und «darum herum» die sog. *fringe novels*) nach wie vor in den Köpfen herum – und manifestiert sich auch sehr deutlich in der Anordnung der Beiträge in diesen zwei Bänden. Auf einen echten Paradigmenwechsel in dieser Frage wird man wohl noch lange warten müssen.

Der Nutzen der beiden Bände liegt somit eindeutig in der Breite, der Qualität und der Originalität der einzelnen Beiträge. Um nur einige wenige herauszugreifen: Erik Fredericksen liest die Ekphrasis eines Krokodils am Ende des vierten Buches von Achilleus Tatios' *Leukippe und Kleitophon* emblematisch als Unterminierung der in dem Roman hochgehaltenen Ideologie der Jungfräulichkeit; «[it] centers around a nexus of potential violence, sexual desire, scopophilia, and epistemological curiosity, all explored through different forms of penetration» (Bd. 1, 77–94 [Zitat: 92]). Benedek Kruchió interpretiert die in direkter Rede gehaltenen Handlungszusammenfassungen aus dem Munde des Charikles und des Sisimithres am Ende von Heliodors *Aithiopia* als metaliterarische Kommentare, die dazu dienen, die Eindeutigkeit der Ereignisse zu untergraben und Ambiguität zu schaffen (Bd. 1, 153–175). Metaliterarische und dekonstruktivistische Ansätze sind typisch für viele andere Beiträge, doch findet sich auch rein Philologisches, so etwa die Übersicht von Heinz Hofmann über die Handschriftentradition der *Aithiopia* und über die ersten volkssprachlichen Übersetzungen von Heliodors Roman, beginnend mit der französischen Fassung von Jacques Amyot aus dem Jahre 1547 (Bd. 1, 223–230). Den Versuch einer narratologischen Gesamtanalyse von Apuleius' *Metamorphosen* finden wir in dem komplexen Beitrag von Nadia Scippacercola (Bd. 2, 59–84), während Helena Schmedt mit einer Studie zu Sprache und Stil des Antonios Diogenes die Aufmerksamkeit auf die Zweite Sophistik und deren attizistisches Ideal lenkt (Bd. 2, 213–228). Und in dem bereits erwähnten letzten Beitrag von Donald Lateiner zu den olfaktorischen Komponenten in den antiken Romanen wird die Entwicklung eines auf den ersten Blick «esoterisch» anmutenden novellistischen Motivs chronologisch präsentiert; dabei wird festgestellt, dass der Geruchssinn in den lateinischen Romanen von grösserer Wichtigkeit ist als in den griechischen (und bei Chariton und Xenophon vollständig ausgeblendet wird) (Bd. 2, 319–353). Mit diesem Aufsatz wird abschliessend auch der Horizont für zukünftige Untersuchungen eröffnet, die – so ist zu hoffen – vermehrt den Fokus weg von Einzelromanstudien hin zu diachronen narratologischen und motivgeschichtlichen Betrachtungen zu richten vermögen. Davon dürfte möglicherweise auch die angesprochene Gattungsfrage profitieren.

Silvio Bär, Oslo

Christine Hunzinger/Guillemette Mérot/Georgios Vassiliadès (éds): **Tours et détours de la parole dans la littérature antique**. Scripta Antiqua 104. Ausonius, Bordeaux 2017. 249 p.

Ce volume rassemble quatorze contributions hétérogènes qui visent à repérer dans un texte ancien une stratégie discursive moderne en prêtant attention aux différentes techniques de manipulation de la parole. Distribuées en quatre parties – la première portant sur la notion d'ambiguïté; la deuxième et la troisième sur deux différentes stratégies conversationnelles dans des œuvres anciennes de genres différents; la quatrième sur les enjeux rhétoriques, politiques et juridiques du détournement de la norme par la parole – ces contributions envisagent une analyse des phénomènes variés de décalage